

Original (1)

# **Revue de Presse**

**Stëmm vun der Strooss**

**Iere Partie**

1557

22.02.1997

45 70 70

## Unterwegs mit der Obdachlosen-Ambulanz

Rund 600 Obdachlose leben im Großherzogtum, der Großteil davon in der Hauptstadt. Neben Unterkunft und warmem Essen mangelt es den meisten auch an medizinischer Versorgung und sozialen Kontakten. Hilfe verspricht die Asbl „Stämm vun der Stroos“ mit ihrer „Obdachlosen-Ambulanz“.



# Medikamente und

22.02.1997

EIN BERICHT VON  
BRITTA SCHLÜTER  
MIT FOTOS VON  
TOM WAGNER



**M**aria, eine dunkelhaarige junge Frau, war lange drogenabhängig. Gerade hat sie einen körperlichen Entzug in der Eitelbrücker-Klinik hinter sich gebracht. Seitdem steht sie auf der Straße: ohne Job, ohne Wohnung. Maria trägt eine schwarze Lederjacke, Thermohose und an den Füßen dicke Schneestiefel. Die braucht sie auch bei der Kälte, denn sie verbringt täglich viele Stunden draußen. Nachts schläft sie im „Foyer Ulysse“, der einzigen Unterkunft für Obdachlose, aber die öffnet erst abends. Jetzt hockt Maria zusammengekauert in dem Ambulanzwagen, der hinter dem Ulysse parkt. „Können Sie schlafen?“ fragt der Arzt. Maria schüttelt den Kopf. „Nein, ich bin so nervös. Ich kann hier nicht lange bleiben, muß mir unbedingt eine Wohnung und Arbeit suchen“, sagt sie mit dünner Stimme auf Französisch. Der Arzt drückt ihr eine Schachtel in die Hand: „Das ist ein Medikament zum Entspannen, dann können Sie besser schlafen.“ Mehr kann er im Moment auch nicht für sie tun.

Jhang, ein älterer arbeitsloser Luxemburger, wohnt schon seit Monaten im Foyer Ulysse. Dafür verrichtet er kleine Hilfsarbeiten und putzt die Toiletten. Sein Gesicht und seine Hände sind gerötet und tief zerfurcht, seine Haare wirr. Freundlich grüßt er den Doktor; man kennt sich bereits. Jhang ist vor kurzem mit dem Fuß umgeknickt und zeigt dem Arzt seinen Knöchel. Die Krankenschwester legt einen frischen Verband an, und der Arzt erklärt ihm geduldig, wie die Tabletten einzunehmen sind. Als ihm die Schwester eine Leinentasche mit Christ-

n offenes Ohr





Sozialarbeiter Jean-Marie Barnich bei der Beratung Obdachloser: „Wir können die Betroffenen nicht aus ihrem Milieu herausholen und nur einen Ansatz von Hilfe leisten.“



Schritt, um Kontakte zu den rund 600 Obdachlosen in Luxemburg aufzubauen und eine medizinische und eine Notversorgung vor Ort zu gewährleisten. Denn die wenigsten sind in einer Krankenkasse versichert und gehen von sich aus auch kaum zum Arzt.

Manche Obdachlosen suchen vor allem das persönliche Gespräch. Die Mitarbeiter der Ambulanz wie Françoise Kuffer (rechts) hören geduldig zu.

nen Hinweis hin fährt die Ambulanz aber auch zu leerstehenden Häusern, in denen Obdachlose gerade jetzt im Winter oft ihr Nachtlager aufschlagen.

Daß sie nur punktuell helfen, aber die Betroffenen nicht aus ihrem Milieu herausholen können, ist den Organisatoren bewußt: „Wir können nur einen Ansatz von Sozialhilfe leisten“, erklärt Jean-Marie Barnich, der die Asbl hauptamtlich leitet. Zu vielfältig sind die Gründe für Obdachlosigkeit und die persönlichen Schicksale der Einzelnen. Der klassische „Landstreicher“ vom Typ des älteren Alkoholikers, der unbekümmert in den Tag hinein lebt, ist nur noch einer von vielen. Heute stehen hinter den Obdachlosen Menschen mit völlig unterschiedlicher Biographie:

Junkies wie Maria, Asylanten ohne Arbeitsdauer und immer mehr jüngere Menschen ohne Lebensperspektive. Auslöser für den Absturz kann vieles sein: Arbeitslosigkeit oder Ehescheidung, Drogen- oder Alkoholsucht.

Nach Jahren auf der Straße, zwischen Bahnhofsend, Essenssuche in Mülltonnen und Gang zum Sozialamt, sind viele so ausgebrannt und resigniert, daß sie einen Neubeginn aus eigener Kraft auch gar nicht mehr schaffen würden. Angebote wie betreutes Wohnen oder Therapieplätze sind außerdem nicht ausreichend vorhanden - oder wenn, dann anderen sozialen Gruppen vorbehalten: „Das Problem ist, daß Obdachlose unter keine soziale Kategorie fallen. Sie gehören weder zu den psychisch Kranken, noch zu den Behinderten, noch zu den Drogensüchtigen. Für alle dies Gruppen gibt es spezielle Hilfsangebote, doch für Obdachlose praktisch nichts“, so die LSAP-Abgeordnete und Vorsitzende Françoise Kuffer.

### Bistro für Bürger und Obdachlose

Die Asbl „Stämm von der Stroos“ will Obdachlosen erstmals organisierte Hilfe anbieten, die über Übernachtungs-, Essens- und Aufenthaltsangebote wie die des Caritas-Foyers Ulysse, der „Teilstuff“ im Rollingergrund oder der Volksküche hinausgeht. Finanziell unterstützt wird sie dabei vom Gesundheitsministerium, mit dem die Ver-

einigung eine Konvention abgeschlossen hat. Bei der Ambulanz allein soll es nicht bleiben: Jean-Marie Barnich und Françoise Kuffer hoffen, bald ein geeignetes Haus in der Innenstadt zu finden, um einen festen Treffpunkt zu eröffnen. Zur Zeit unterhält die Vereinigung nur ein provisorisches Büro im zweiten Stock eines Bürogebäudes am Glacis, das sich kaum für ihre Pläne eignet: Der Asbl schwebt ein Bistro oder Restaurant vor, das für alle - Obdachlose und andere Bürger - offen sein soll. Dort wären Obdachlose nicht wieder unter sich und damit ausgeschlossen, sondern könnten mit anderen Menschen ins Gespräch kommen und so eine Chance erhalten, aus der sozialen Isolation zu finden.

Ideen haben die Organisatoren genug. Françoise Kuffer: „Wir könnten Schulklassen einladen und Diskussionen mit Obdachlosen veranstalten. Wir begegnen auch immer wieder Leuten, die gern helfen würden, aber nicht wissen, wie - zum Beispiel pensionierte Lehrer, die bereit sind, diese Helfer und die Obdachlosen zusammenzubringen.“ Der Treffpunkt sollte zeigen, was Sozialarbeit leisten kann, und den Bürgern vor Augen führen, wie sie mit persönlichem Einsatz helfen können, statt nur Geld zu spenden.

Darüber hinaus will die Asbl einen Journalisten engagieren und eine Schreibwerkstatt für Obdachlose aufbauen - einerseits, weil Schreiben den Betroffenen Halt geben kann, andererseits, um ihre Probleme an-

Schlafen im Freien kann im Winter tödlich sein. Die Ambulanz fährt die Betroffenen je nach Schwere der Unterkühlung zum Übernachten ins Foyer Ulysse oder in eine Klinik. Foto: CE

die Öffentlichkeit zu bringen. Die ersten Texte, in denen Obdachlose von ihrem Leben erzählen, sind bereits verfaßt. Mehrere Luxemburger Zeitungen und Zeitschriften - darunter auch Télécran - haben sich schon bereit erklärt, Artikel abzudrucken.

### Vor die Tür gesetzt

Gegen neun Uhr abends hat das Team der Ambulanz seine Patienten vom Foyer Ulysse behandelt. Weiter geht's zum hauptstädtischen Bahnhof. Doch die Bahnhofshalle ist fast leer - bis auf paar Schüler und einen einzigen Landstreicher. Seine rechte Augenhöhle ist leer; über seinen zerrissenen Kleidern trägt er einen langen Steppmantel. Nein, er wolle nicht hierbleiben, er nehme den Zug nach Thionville, erklärt er und beginnt zu erzählen: Er komme aus Deutschland und sei früher Fremdenlegionär gewesen.

Die Krankenschwester drückt ihm die letzte Nikotinaustüte in die Hand. Wei-tere Obdachlose wird die Ambulanz am Bahnhof an diesem Abend kaum finden: Draußen ist es zu kalt zum Schlafen, und drinnen werden bald die privaten Wachleute auftauchen, die die Bahnhofshalle mit Hunden kontrollieren und Landstreicher vor die Tür setzen.

### Les «logements autonomes» - nouvelle formule d'aide aux sans-abri

S'il semble tout à fait logique de répondre au problème des sans-logis par la mise à disposition d'un logement adéquat, nous restons persuadés qu'une intégration, ou disons plutôt: une réintégration dans un cadre de vie «normal» passe par le monde du travail. Mais, avouons-le, que vaut une occupation régulière et rémunérée, si l'on ne peut se retirer entre ses propres quatre murs, que l'on habite soit le Foyer Ulysse avec ses grands dortoirs ou une chambre meublée rudimentaire voire un garage...?

Le projet des «logements autonomes», né au sein du groupe des ResoHaiser (Maisons de re-socialisation), a démarré pour de bon au printemps 1996 grâce à un budget spécial accordé à cet effet par le Ministère de la Famille. Il s'agit de procurer un logement adéquat à des personnes à faible revenu. D'abord nous contactons des agences (les frais étant réglés par nous) et/ou des propriétaires, puis nous négocions une clause de sous-location et garantissons un suivi social des sous-locataires, en contrepartie de la traditionnelle caution. Treize logements ont ainsi été trouvés après neuf mois de fonctionnement. Le projet, qui a été intégré à partir de 1997 dans la convention signée entre CAS asbl et le Ministère de la Famille satisfait toutes les parties concernées: ministère, propriétaires, demandeurs et travailleurs sociaux. Malgré un suivi social obligatoire et fixé par contrat, suivi que nous percevons d'ailleurs plutôt comme accompagnement, notre objectif est l'autonomie de ces personnes. Et fait non négligeable, les gens sortent enfin du système continu du «provisoire» en échange d'un nouveau «chez soi»!

Signalons que nous recherchons en permanence des studios et petits appartements (2 personnes) dans toutes les régions du pays (contacter M. Pierrot Felten au n° 45 85 73).

Pierrot Felten

Luxemburger Wort, 22. Februar 1997  
Redaktion:  
Elisabeth Werner  
Fondation Caritas Luxembourg

Plus de 30% ont moins de 30 ans. Environ 20% de la population sont divorcés ou séparés, plus de 50% sont célibataires. Quant au taux de ceux qui lors de leur accès au foyer de nuit possèdent encore un travail rémunéré, il ne dépasse guère les 5%. Toutes ces personnes se trouvent confrontées à un véritable éventail de problèmes: absence de ressources ou ressources insuffisantes, dislocation familiale, solitude, maladies, dépendances, invalidités, isolement, formation insuffisante, difficultés pour faire face à des exigences ou démarches administratives, chômage, ...

Dans notre société, on a souvent vite fait de rejeter sur la personne touchée la raison, voire la faute de son appauvrissement ou de son état de démuné, qu'il soit «SDF», «alcoolique sans abri», ou bien jeune sans formation professionnelle achevée et sans travail. L'équation est vite faite: pas de formation, donc pas d'emploi. Pas de revenu, donc pas de quoi de se payer un logement.

Si 45% n'ont suivi que l'enseignement primaire et que cela devrait nécessairement les exclure de tout travail rémunéré, pourquoi nombre d'entre eux ont-ils déjà travaillé, respectivement touché des indemnités ou une rente provenant d'un travail? Il est légitime de se demander dès lors pourquoi plus de 20%, qui pourtant possèdent un CAP, une maîtrise, un

du siècle qu'est le chômage avec sa suite funeste d'appauvrissement, de misère, de sans-logis et d'asservissements.

Terminons avec ces phrases d'Eric Toussaint (interviewé dans «Le Soir» des 25 et 26.1.97): «Au Nord, il y a un maintien d'un volant massif et permanent de chômage, touchant les jeunes, et une fragilisation des couches les plus pauvres, dont le symbole, la pointe de l'iceberg, ce sont les 35 morts de froid en France cet hiver ...»

Pour l'équipe du Foyer Ulysse, Eugène Schauss

### Appel aux bénévoles

Pour nos permanences du weekend (les samedis et dimanches de 10 à 14 heures) nous cherchons des bénévoles sachant cuisiner (plats simples) et ayant la disponibilité d'écouter et de parler avec des personnes souffrant de solitude et de pauvreté. Vous pouvez nous contacter à la Téléstuf (téléphone 44 06 73, Isabel Wolff) tous les jours de la semaine de 9 à 17 heures.



Le dortoir au «Foyer Ulysse» laisse peu d'intimité aux habitants - situation qui appartiendra définitivement au passé après l'achèvement du «nouveau Ulysse», projet que CAS asbl prépare actuellement avec les responsables du Ministère de la Famille et de l'Administration des Bâtiments Publics



Atelier: 26A, rue ar werber wendehon 54

Arbeit stützen h für bei schel-lare fragt ig Erben-gen au-ange «for-am

hon on

ng-s



17.02.1997

nggrund à Luxembourg-Ville. Les objectifs sont divers. Il s'agit d'abord de répondre aux besoins primaires: permettre aux gens qui viennent de prendre un repas chaud, boire une tasse de café ou un thé et de recevoir des soins médicaux et sanitaires. Puis c'est un lieu d'accueil et de rencontre, une alternative aux bistros et à la gare, où l'on peut s'entretenir tranquillement, lire le journal ou faire une partie de cartes. Ensuite c'est un service social qui offre un encadrement socio-pédagogique indispensable à toute réintégration sociale et professionnelle. Celle ou celle qui le désire peut, avec le soutien d'un travailleur social, entreprendre à partir de la «Téistuff» les premières démarches pour remettre de l'ordre dans une vie fortement déstructurée.

«Comme pour la plupart des institutions de Caritas Accueil et Solidarité (CAS asbl), les frais du

### Fonds pour sans-abri

Fondation Caritas Luxembourg CCP 20-20

nement de la Téistuff sont pris en charge pour une grande partie par l'Etat luxembourgeois dans le cadre d'une convention signée entre CAS asbl et le Ministère de la Famille.»

### Témoignages

Monsieur X., à la recherche d'un travail:

Je suis un citoyen européen d'origine étrangère. La préoccupation majeure de ce service social est le soutien des hommes et femmes des quatre coins du monde en détresse temporaire ou de longue date. Ce soutien signifie les écouter, leur donner un peu de chaleur humaine, les protéger et/ou les soutenir dans cette marche interminable dans le désert causé par la haute technologie et la société d'information. A la Téistuff, il n'y a pas de différence entre les hommes de races ou de religions différentes. Ce sont seulement leurs problèmes qui diffèrent. Le personnel cherche à trouver des solutions adaptées à chacun.

Un jeune homme inconnu:

une vie sans alcool ni drogues. Pour le moment je suis à la rue! Qu'à faire? Où aller? Au début je traînais à la gare de Luxembourg, sans motivation précise et avec le désir de ne plus vivre car je ne voyais plus d'issue. Alors un jour je suis allé à la Téistuff et là, j'ai rencontré des gens qui ont les mêmes, parfois de plus graves problèmes. J'ai parlé avec le personnel et on m'a écouté, conseillé et redonné courage pour refaire une autre vie sans me réveiller un matin en étant toxicomane ou alcoolique.

Monsieur Y.:

J'ai subi divers échecs (divorce, perte de travail) et me suis retrouvé dans la rue et même en prison. Après de multiples excès d'alcool, je me suis retrouvé à l'hôpital. Les médecins étaient formels: «Vivre ou boire.» Je l'ai compris et après une cure de désintoxication je me tiens loin du quartier de la gare. La Téistuff me donne une bonne alternative pour passer ma journée. Après le petit déjeuner au foyer de nuit je m'y rends. Là, je prends une douche,

avec les autres tant les alcoolik Je mange ici à la vaisselle. Je discute avec m'aide dans m troi du RMG. A de nouveau a maladie, ce q me faire opér j'espère pouvc travail adapté



## Wie Sie helfen können

• Sie können Ihre Spende anlässlich der Kirchenkollekte am 23. Februar abgeben oder auf das Postscheckkonto CCP 20-20 der Fondation Caritas Luxembourg überweisen mit dem Vermerk „Fonds pour sans-abri“.

• Sie können sich in der „Téistuff“ an den Wochentagen zwischen 10 und 14 Uhr zum Empfang und zur Vorbereitung der (einfachen) Mahlzeiten als Helfer/in einfinden (sich wenden an Isabel Wolff, Telefon 44 06 73).

• Sie können helfen bei der Vermittlung von kleinen Wohnungen im Rahmen der „Logements autonomes“ (sich wenden an Pierrot Feltgen, Telefon 45 85 73).

• Sie können gut erhaltene gebrauchte Kleider an einer unserer Kleiderstellen abgeben (Diekirch: Caritas Fairness-Center, 21, rue Alexis Heck; Esch/Alzette: Caritas-Kleiderstuf, 21 rue X. Bras-

saur, Luxe buanderie t de l'Académie. den auf Wunen abgeh an Nicole M 31 71).

• Falls ! re-gelmäßig wollen, kör einen Da Ihrem Bänl den (vorgel kör) be werden). Di nimmt auch schaften u entgegen, ben, ihre Sicht weit mationen ; Telefon 4

Spender Caritas Lu: den Steuer

Allen Sp nem im vor Dankesch



Dans la cuisine de la «Téistuff», 20 à 25 repas sont préparés chaque jour de l'année

„Stimm von der Strooss“:

# „Erklärtes Ziel: die Wiedereingliederung Obdachloser in die Gesellschaft“

Mit einer Zeitung soll auf die Probleme einer sozialen Randgruppe aufmerksam gemacht werden

FSI - In Luxemburg gibt es laut offiziellen Schätzungen etwa 900 Obdachlose. Die meisten dieser Menschen sind jung und wissen nicht mehr wohin. Sie sind von zu Hause abgehauen, gehen nicht zur Schule und haben rein gar keinen sozialen Halt. Wegen ihres jungen Alters erhalten sie auch keine RMG-Bezüge. Zu Unrecht wird den meisten Obdachlosen also der Stempel des „alten Säufers“ aufgedrückt, der an Bahnhöfen rumhängt und nicht arbeiten will.

## Direkte Hilfe

Die a.a.b.l. „D'Stém vum der Strooss“ hat sich den Ärzten der Gesellschaft angenommen. Sie wurde 1996 gegründet und wird vom Staat unterstützt. Die Organisation hat eine Konvention mit dem Gesundheitsministerium abgeschlossen. Auch das luxemburgische Rote-Kreuz hilft mit. Die „Stimme der Straße“ beschäftigt derzeit einen Sozialarbeiter sowie halbtags eine journalistische Fachkraft. Zu den Aktivitäten zählen medizinische Betreuung (Ambulanzdienst - „Spidol an Rieder“), soziale Betreuung (Treffpunkt für Obdachlose) sowie die Herausgabe einer Zeitung („d'Stém vum der Strooss“).

Ziel der Organisation und insbesondere der Zeitung - die übrigens gratis ist - ist es, die soziale Ausgrenzung der Obdachlosen zu thematisieren. „Obdachlose müssen wieder in die Gesellschaft integriert werden. Der Grat zwischen den Schichten darf nicht zu groß werden. Obdachlose sind nicht nur von der Gesellschaft, sondern auch von der Kommunikation abgegrenzt. Die Zeitung soll gerade hier Hilfestellung geben“, so Sozialarbeiter Jean M. Barré von „D'Stém vum der Strooss“.

Ein erster Kontakt wird oft durch die Ambulanz hergestellt. Hier können die freiwilligen Helfer auf die notleidenden Menschen zugehen und mit ihnen reden. „Bei diesen Gesprächen fragt man, ob die Obdachlosen Lust haben zu schreiben. Im allgemeinen herrscht große Begeisterung für diese Beschäftigung“, betonte die Journalistin Alexandra Oxacelay.

## Zum Inhalt der neuen Publikation

Wie es der Name der erwähnten Zeitung sagt, kommen hier die Be-

troffenen selbst zu Wort. Es wird nicht nur über Obdachlose geschrieben. Die Betroffenen selbst schreiben und planen mit. Oft schicken auch Gefangene von Schrägg Artikel. Größtenteils berichten sie über ihre Lage, ihr Leben auf der Straße oder in Tageslofters. Die Obdachlosen schreiben über die Suche nach Arbeit, die eigene Abhängigkeit. „Das wichtigste ist jedoch“, so der Sozialarbeiter Jean Barré, „daß die Obdachlosen sich ausdrücken können, daß sie wieder mit der Gesellschaft in Kontakt treten.“

Da die meisten Obdachlosen nicht über genügend Bildung verfügen, wird ihnen beim Schreiben geholfen. Gemeinsam werden ihre Texte verbessert. Vor allem das Arbeiten am Computer bereitet den Hilfesuchenden viel Spaß. Dies ermöglicht ihnen auch, sich weiterzubilden. Ebenso das Layout, an dem sie aktiv mithelfen und mitbestimmen. Auch die Photos stammen zum Teil von Obdachlosen. „Sie sollen sich mit der Zeitung identifizieren können“, betont Alexandra Oxacelay und erinnert daran, daß die Arbeit bei der „Stimme der Straße“ eine große Hilfe bei der Suche nach einem festen Job darstelle.

## Erste Erfolge

Zur Zeit arbeiten etwa sechs Obdachlose bei der Gestaltung der Zeitung mit. Insgesamt zählt man etwa 20 „Redakteure“. Einer von ihnen ist Patrick. Er war früher Koch, hatte sein eigenes Restaurant, das jedoch Konkurs machte. Seine Frau verließ ihn und schließlich landete er auf der Straße. Patrick ging nicht mehr zu Vorstellungsgesprächen und scheute soziale Kontakte - bis er zur „Stimme der Straße“ kam. Jetzt schreibt er manchmal Artikel und ist wieder auf der Suche nach Arbeit.

Auch Dan gelang dank seiner Zeitungsaktivität der gesellschaftliche Wiedereinstieg. Er arbeitet jetzt bei „Colabor“.

Was die Obdachlosen bei der „Stimme von der Strooss“ schätzen, ist, daß dort niemand fragt, woher sie kommen, was sie bisweilen getan haben und warum sie auf der „Stimmung“ gelandet sind.

Viele sind froh Artikel zu schreiben, eine gute, saubere Arbeit auf dem Computer zu verrichten. Stolz

sind sie vor allem über das Resultat, wenn sie ihren gedruckten Text später in der Zeitung sehen. Sie haben sich selbst bewiesen, daß sie noch etwas wert sind. „Auf diese Weise können sie auch anderen Obdachlosen zeigen, daß es einen Weg aus der Not gibt“, erklären die Verantwortlichen der Hilfsorganisation mit Sitz in Bonneweg.

## Praktische Informationen und Erfahrungsberichte

Noch ein Wort zur Zeitung der „Stimme der Straße“. Diese Publikation richtet sich an „alle Menschen“, vor allem aber an die Betroffenen selbst. Deshalb wird auch versucht, die Artikel klar und verständlich zu schreiben. Geplant ist auch die Veröffentlichung von praktischen Informationen für Obdachlose. Doch auch der Normalbürger soll angesprochen werden, um ihn für sozialen Themen zu sensibilisieren.

Bisher sind zwei Ausgaben der Zeitung erschienen: die erste im Dezember 1997, die zweite im Juni 1998. Neben den Texten der Betroffenen kamen Politiker (erste Ausgabe) sowie die Gewerkschaften (zweite Ausgabe) zu Wort. In der nächsten Zeitung sollen die Bürger ihre Meinung schreiben. Die vierte Ausgabe beschäftigt sich wahrscheinlich mit dem Thema Drogen. Erklärtes Ziel der Zeitungsverantwortlichen ist es, in naher Zukunft regelmäßig (alle ein oder zwei Monate) eine Ausgabe zu veröffentlichen.

Die Verteilung der Zeitung erfolgt kostenlos. Sie wird im Obdachlosenmilieu verteilt und an Schulen, Gewerkschaften, Hilfsorganisationen und Institutionen verschickt. Die letzte Ausgabe wurde 5.300 Mal gedruckt.

Bei der „Stém vum der Strooss“ ist jede freiwillige Mitarbeit willkommen. Jeder kann Artikel schreiben. Man braucht sich nur unter der Telefonnummer 490260 zu melden.

Im Redaktionsbüro der „Stém vum der Strooss“ in Bonneweg (105, rue du Cimetière): Alexandra Oxacelay, verantwortlich für die journalistische Betreuung, zusammen mit „Redakteur“ Dan

(Photo: Tessa Hansen)



début  
1997

# hlos

  
  

# ann?

## Wat heescht hei Strummert?!

Décrire un peu la population du foyer de nuit, m'a-t-on demandé. Quelle gageure! Bon an, mal an, nous hébergeons entre 500 et 600 personnes adultes, femmes et hommes au Foyer Ulysse. Aussi, pour les décrire, à défaut d'au moins une biographie par personne, on risquerait inévitablement de distordre affreusement l'image de chacun de ces êtres humains ou de sombrer dans des généralisations aussi dangereuses que méprisantes à l'égard de la dignité et de la valeur humaine de nos concitoyens sans-logis.

Et nous voilà déjà piégés! Par le terrible mot lâché: sans-logis ou encore sans-abri. Neutre en soi, disant plus ou moins bien la situation de celui qui s'y trouve, il a la disgrâce de renvoyer à tant d'autres termes que les ADF («avec-domicile-fixe») jonglent pour les enfouir dans une même boîte où «sans-logis» égalerait «clochard, clocho, Sandler, Barber, Stadstreicher, vagabond, Penner, SDF» (sans-domicile-fixe, soit le contraire de «ADF») ... Définitions auxquelles on rattache volontiers des représentations et qualificatifs préfabriqués: individus à l'aspect plus ou moins délabré, chômeurs donc inactifs voire paresseux, alcooliques, mendiants, ... Comme si le phénomène des sans-abri se laissait réduire à une minorité visible en d'aucuns lieux publics, cible facile de critiques généralisantes («c'est de leur faute, ... une honte, ... celui qui veut vraiment travailler, trouvera du travail, ...»).

A titre indicatif, en 1996, nous avons compté au Foyer Ulysse entre 80 et 113 hébergés par mois pour 42 places. Ce qui donne une petite idée du mouvement des sans-logis accueillis et du rythme de travail infernal auquel le personnel est soumis pour répondre à autant de situations humaines graves, sachant qu'une seule personne sans-abri concentre sur elle non pas un, mais une multi-

baccalauréat voire un diplôme d'études supérieures, sont devenus «SDF».

Parmi les personnes obligées de venir s'héberger au Foyer Ulysse, on trouve pratiquement toutes les origines sociales, depuis la famille déjà pauvre et ne pouvant pas maîtriser les multiples problèmes qui l'assaillent, jusqu'au milieu franchement aisé. Quant au niveau professionnel, on rencontre du manoeuvre jusqu'au fonctionnaire d'institution européenne, en passant par le commerçant, l'ouvrier communal, le cadre d'un institut financier, le policier, le dirigeant d'entreprise, ... bref, toutes les couches sociales et professionnelles sont représentées chez ceux qu'une partie de la société affuble volontiers de SDF en les réduisant de la sorte à trois lettres. En croyant naïvement que tel sort ne pourra jamais devenir le leur...

Le 17 octobre passé, on a célébré pour la 10<sup>e</sup> année la «Journée mondiale du refus de la misère». A cette occasion, le PNUD (Programme des Nations unies pour le Développement) a tiré un bilan plus qu'alarmant: aussi dans les pays riches, le nombre des démunis est en nette augmentation avec 100 millions de pauvres, 5 millions de sans-abri et 35 millions de chômeurs. Au Luxembourg, pendant la même période de 10 ans, le nombre de chômeurs a plus que doublé. Des faits qui réfutent l'affirmation bon marché selon laquelle trouvera un emploi celui qui veut vraiment travailler.

En se rendant compte de l'ère glaciaire totalitaire que nous préparent les tenants des régimes globalitaires - de l'«horreur économique», comme dirait Viviane Forrestier dans son ouvrage primé par le Prix Médicis/Essai 1996 - on verra d'un tout autre oeil les citoyens sans-abri et ceux déjà en passe de le devenir. Mieux, on les rencontrera. Ils forment la pointe visible de l'iceberg de la misère.

n vorstell-  
n.  
ermuti-  
?auf II in  
die dies-  
Ruf des  
hlosen'  
en, lädt  
e eigene  
in kon-  
Schwe-

stern und Brüder zuzugehen und sich ihre Schwierigkeiten zu eigen zu machen.  
Der Erlös der Kirchenkollekte am 23. Februar ist bestimmt für die vielfältigen Hilfsangebote für Obdachlose von „Caritas Accueil et Solidarité asbl“. Allen Spendern und Gönnern gilt im voraus unser herzlichster Dank!

Emy Gillen

